

## Frank G. Grootaers: Musiktherapie als Kultivierung von Erfahrung oder: Dornröschen – die Morphologie einer Wiederkehr.

zeitpunkt musik. Reichert Verlag, Wiesbaden 2015, 128 Seiten, ISBN 978-3-95490-059-6, 24,90 €.

Mit seiner jüngsten Veröffentlichung setzt Frank Grootaers Gedankenstränge fort und führt Bisheriges zusammen, das in seinen früheren Artikeln bearbeitet wurde (der Garten wurde bestellt für diese ‚Wiederkehr‘). Er tut dies in einer konsequenten Weise und mit tiefer Kenntnis der morphologischen Psychologie, aber auch der Psychoanalyse und mit einem breiten philosophischen Hintergrund. Das Ergebnis ist weit mehr als ein ausführlicher Fallbericht über ein Beratungswerk – eine musiktherapeutische „Wirkungsanalyse“ (17) – über 25 Stunden. Und es ist mehr als die Vorstellung einer Wirkungsanalyse im Austausch mit einem Märchen. Es ist ein kompletter Wurf über den im Titel formulierten Ansatz einer ‚Musiktherapie als Kultivierung von Erfahrung‘. Es geht um „das seelische Geschehen, so wie es zum Ausdruck kommt in den musikalischen gemeinsamen Klangproduktionen, in den einfallenden Alltagsepisoden und in den einfallenden Träumen“ (7).

Dieses Buch ist kein Mainstream. „Der Leser/die Leserin mag von vornherein darauf verzichten, hier etwas zu erfahren über Krankheiten jedweder Art und deren Behandlung“ (7). Grootaers ‚beleht‘ keine anderen aktuellen psychologisch-psychotherapeutischen Theorien als Erklärungsansätze, sondern bleibt konsequent bei der Maxime der morphologischen Psychologie Wilhelm Salbers: „*Die Formenbildung ist die Motivation des seelischen Geschehens*“ (Salber 2007, 158), (99). Aber keine Angst, die Fallgeschichte erklärt kleinschrittig und detailreich das, was in der Theorie zunächst unverständlich erscheinen mag – zumindest wenn man sich mit der Terminologie und der Radikalität der Gedanken nicht so vertraut fühlt.

Nach einer in die Gedankenwelt einführenden Vorrede taucht der Leser ein in die Fall- und Beratungsgeschichte einer 44-Jährigen, die in ihrer Ehe und in der Arbeit in eine Krise geraten ist, wobei schon das ‚Tiefeninterview‘ im Erstgespräch der Frage nachgeht, in welcher „*seelischen Formenbildung*“ (17) das Problem der Klientin zum Ausdruck kommt. Über 25 Sitzungen entwickelt der Autor seine Wirkungsanalyse, die sich jeweils zwischen Klangproduktion, Alltagsepisoden und Traumerzählungen aufspannt. Zunehmend gespannt folgt der Leser den jeweiligen *Kommentar, Auslegung* oder *Bemerkung* genannten Interpretationen der Geschehnisse. Eindrucksvoll, wie immer neu und konsequent auf die beiderseitigen (Berater und Klientin) ‚Einfälle‘ setzend sich das Rad der Verwandlungsproblematik vorantreibt. Die Analogien zum Märchen Dornröschen ergänzen jeweils die Stundenschilderungen und stellen die Verhältnisse des ‚Falles‘ noch einmal in einen anderen, nämlich in den Zusammenhang allgemeiner Kultivierungs-Probleme (71). Nach Angaben des Autors sind die Bezüge des Märchens zu den Stunden-geschichten und zum Beratungswerk nachträglich entstanden, erst ab der 19. Sit-

zung erfolgte der explizite Einbezug des Märchens in die Beratung. Aber: „Das lässt uns darauf aufmerksam machen, dass die Ereignisse der seelischen Formenbildung grundsätzlich dem gedanklichen Durchdringen weit vorausziehen.“ (13)

Es bleibt nicht bei der Fallschilderung. Sind schon die diversen Erläuterungen zu den einzelnen Stunden immer auch psychologisch und philosophisch reflektiert, so erfährt der Leser in drei *Exkursen* und einem *Intermezzo* Näheres über die Vorstellungen des Autors zur musikalischen Produktion („über erotische Befindlichkeiten im musikalischen Produzieren“ (34)), zur Traum-Auslegung, zur Übertragung und zu Märchensymbolen. Dabei ist immer auch mitgedacht die Art und Weise der Interpretation anderer psychologischer Ansätze, explizit z. B. der Vergleich der Märcheninterpretation von *Dornröschen* bei Salber und Bettelheim.

Das, was an Fragen während der Lektüre des Falles auftauchen dürfte: „Woher hat er das? Wie kommt er darauf? Warum sieht er das so?“ versucht der Autor im 23-seitigen *Mitgedachtes* genannten theoretischen Teil aufzufalten. Hier werden die schon in der bisherigen Lektüre aufgetauchten Begriffe erneut aufgegriffen und in einen großen Kontext gestellt. Das Herausarbeiten von Unterschieden zwischen verschiedenen musiktherapeutischen Zugängen zur Improvisation und deren Interpretation, zwischen Salber und Freud bis hin zur Hinzuziehung der Zeugenschaft von Philosophen für das leitende „Phänomen der Wiederkehr“ (120) im *Epilog* des Buches ist kenntnisreich und zeugt gleichzeitig von der langen therapeutischen Erfahrung des Autors. Es gelingt ihm, auch die Grundvoraussetzungen – „Erklärungsletztheiten“ (68) – seines Verständnisses z. B. der Märchensymbole darzulegen, sodass nachvollziehbar wird, worauf seine Auslegungen fußen.

Grootaers ist ein Meister der Versionen. Er hat Spaß an der Vieldeutigkeit von Sprache und am Spiel damit. Erläuterungen werden häufig auch noch einmal „anders gewendet“, was zum weiteren Verständnis beiträgt. So entwickelt sich – wie nebenbei – für den Leser ein Verständnis des ‚Gedanken-Kosmos‘ der morphologischen Psychologie. Das ist für den im morphologischen Denken nicht so beschlagenen Leser ebenso interessant wie für den damit vertrauten. Dem einen eröffnet es ein Denken in eine neue Richtung und bietet Anreiz zu weiterer Beschäftigung, für den anderen bedeutet es eine erneute und erweiterte Auseinandersetzung mit seinen bisherigen Vorstellungen, eben weil Grootaers nicht alte Weisheiten ‚durchdekliniert‘, sondern kenntnisreich philosophische und therapeutische Aspekte verbindet und neu formuliert in einer Sprache, die sowohl ‚Neulingen‘ wie ‚alten Hasen‘ gefallen dürfte. Er führt seine Gedanken präzise aus und scheint darauf zu achten – mehr als in früheren Veröffentlichungen –, den Leser ‚mitzunehmen‘. So kommt man im Lesen nicht nur ins Denken über den Fall, sondern unweigerlich ans Philosophieren über seine eigene therapeutische Tätigkeit und auch über das Leben und die ‚Wirklichkeit an sich‘.

Bleibt zu hoffen, dass es dem Rezensenten nicht so geht, wie Grootaers schreibt: „Die besten Einfälle scheinen abzuwarten, bis der Fall [der Text, B. R.] aus der Tür ist.“(13)

Dr. Bernd Reichert, Dipl.-Musiktherapeut, Ki-Ju-Psychotherapeut,  
Universitätsklinikum Münster, reiber@ukmuenster.de